

# Christine Weikert

geb. Ullrich

**Geboren am 27.06.1924**

**in Oberlangenau – Kreis Hohenelbe**



**Interview: 31.01.2006**

**Ort: Bensheim, Riesengebirgstube**

**Interviewer: Jochen Ramming, M.A., Kulturbüro FrankKonzept**

**Wörtliche Abschrift: Kulturbüro FrankKonzept**

## 1. Grunddaten

Mein Vater (Johann Ullrich) war Platzmeister bei der Baufirma „Hütte und Weraneck“ in Hohenelbe. Baubranche, es war eine Baufirma. Und meine Mutter (Hermine Ullrich) war zu Hause als Hausfrau. Später hat sie dann bei der Firma (unverständlich), wo wir größer waren, wir zwei, zwei Jahre, die Verbandstoffe... Bei dieser Firma Kleinink (?) in Hohenelbe, die hat Stoffe hergestellt. Also Mull, da hat meine Mutter. Aber das war nur nebenberuflich, da hat sie dann. Da hat sie nichts in der Zeit, wo sie uns erziehen musste. Mein Bruder (Günter Ullrich) war 1930 geboren, also 6 Jahre Unterschied zu mir. (Hatte Ihre Familie Landwirtschaft?) Nein, also bei dem Baumeister hatten wir ein Haus dabei, das war für uns, ne. (Ein Haus bei der Firma?) Ja, ja, als Platzmeister – das ganze Areal hat er also bewachen müssen und so weiter. Da bin ich auch aufgewachsen. In der Straße.



## **2. Soziale Herkunft**

-/-

## **3. Kindheits- und Jugenderinnerungen**

**2,35 sek.** Dann das Thema Schule. Da hat man's ja auch noch ganz gut in Erinnerung. Also ich hab die Mädchenschule mit der höheren Klasse Ausbildung zur Bürofrau gemacht. In Steno und Englisch für's Büro – hieß bei uns die 4. Klasse. Das war praktisch eine Handelsschulklasse. Aber gemischt. Vorher war ja Mädchen- und Knabenschule in Hoheneibe getrennt. Waren 2 Schulen und das war eine gemischte Schule. Da ist man eben ausgebildet worden, speziell eben für's Büro. Englisch hab ich noch jahrelang später gemacht aber im Laufe der Zeit verliert sich das... Ja, ich versteh schon noch Verschiedenes, aber...  
*(Die Schule war in Hoheneibe?)* Die war in Hoheneibe, ja... Wir waren in Oberlangenu nur bis ich 4 Jahre alt war. Da war mein Vater damals Kutscher bei einem Grafen – da hat er die Pferde betreut. Nach 4 Jahren war ich dann in Hoheneibe, praktisch mein ganzes Leben lang bis zur Aussiedelung.

**38,42 sek.** *(Haben Sie allgemein eine glückliche Erinnerung an die Kindheit?)* Ja so war das ja...wir waren immer eine schöne Mädchenclique, erstes mal waren wir beim BDM, das war ja logisch. *(Waren Sie vorher im Sportverein?)* Ja, ja auch, im Turnverein. Ich hab Tennis gespielt, also ich war ziemlich rege... im Sport eigentlich auch, ne. Und dann waren die schönen Heimatabende, Volkstanzabende, was man so hat... in der Jugendzeit hab ich viel... auch so, mein Mann auch... bei der Kraftfahrzeug HJ, der war Kraftfahrer, da sind wir sonntags mit nach Arnau runter gefahren. In die Hauptstadt. Vor allem haben wir in Arnau das eine gehabt: Das Kino. Das war für uns, weil wir noch nicht reif waren, in Hoheneibe haben sie uns gekannt, da stand der Streifendienst, ne, an der Tür... da sind wir dann manchen Sonntag abgessaust nach Arnau und da haben sie uns dann nicht gekannt, ne. Dann sind wir oft mal in Arnau ins Kino, oder sind mal tanzen gegangen, ne. Und dadurch ist an in der Nachbarschaft mit den jungen Leuten..., doch es war ne schöne Jugendzeit, kann man nix sagen. Bis auf die Vertreibung... Die hat dann ja mehrere getroffen... Aber man muss halt auch zu allem einen Drang haben, man kann ja nicht zu Hause sitzen und alles grübeln und man muss es immer wieder, das Beste draus machen, also... Ich war in der Jugend so



erzogen, meine Eltern auch, also... Mein Vater und meine Mutter, die waren..., mein Vater, der ist... gestorben mit 84, meine Mutter mit 86. Ja in Bensheim ja auch weiter, wenn Tanz war, waren meine Eltern da, ich selbst bin mit meinem Mann in Ehepaarkurse, Tanzkurse gegangen, wir waren immer ein bisschen rege, das ist also schon auch, dass man mit allem so fertig wird, ne... Wenn sich einer darin verbohrte und heult nur der Vergangenheit nach, das ist, bringt nix. Es war ne schöne Zeit, die man zu Hause verbringen durfte, bevor das alles kam, das halt der Krieg verloren ging. Die schlimmste Zeit war da, wo mein Bruder vor lauter Angst, weil sie den, unseren Hausarzt da rausgehängt haben, war ja auch ein grässliches Bild, das habe ich Jahre lang selber nicht vergessen, so zu sagen... was da noch weiter mit dem geschehen ist, man weiß es nicht. Aber sonst kann ich nicht klagen über meine Jugend. Waren geordnete Elternverhältnisse, das ist ja auch was wert, ne.

*(Sie hatten also keine Probleme mit den Tschechen in der Jugend?)* Nein, eigentlich nicht. Dadurch, dass man halt tschechisch konnte. Die Leute, die sie überhaupt nicht verstanden miteinander, die sind natürlich dann ein bissl mehr angeeckt und vielleicht auch dann mehr... irgendwie, haben die sich... unsere Leute waren ja auch harte Köpfe, ne. Da kann man ja auch nicht jedem alleine die Schuld geben. Aber die schlimmste Schuld war ja wohl, dass sie alles, was halt möglich war weggenommen haben und wir haben ja da wirklich viel, viel da gelassen. Was blieb uns denn übrig, ne. Der Befehl... (unverständlich) und ich wollt nicht allein drin bleiben. Erst einmal weil ich gar nicht wusste, wo mein Mann ist zu der Zeit, wo wir ausgesiedelt wurden wusst' ich's ja noch nicht. Das kam dann erst später. Hab' ich nur gewusst, der ist gefangen, war 3 mal verwundet im Krieg. Und wusst' ich auch nicht wie sein Zustand überhaupt ist. Ob wir uns sehen können...

#### **4. Zeit des Nationalsozialismus**

**3,53 sek.** Und dann hab ich da noch ein bisschen was zu der Zeit des Nationalsozialismus: An was ich mich noch erinnern kann, ja... zur Veränderung dieser Zeit. Also erstens Mal war es schon schlimm: unser Hausarzt, ein Jude, ne... Natürlich gefoltert, zum Fenster raus gehängt und was dann weiter noch mit ihm geschah... das war ganz, ganz fürchterlich. Das hab ich sonst, also mit den Nationalsozialisten nicht so viel zu tun gehabt. Mein Bruder, der ist damals so'n bisschen, wo sie den Hausarzt da... weggeschafft haben – sozusagen – die anderen waren auch noch 2,3 Juden auch Schulfreundin, die war Halbjüdin. Da hat man dann



aber nicht so viel mitbekommen. Die sind dann wohl von selber weggekommen. Aber mein Bruder, der hat damals so einen Kollaps gekriegt, der hat sich im Kanal verkrochen – den haben wir zwei Tage gesucht... weil, der hat gesehen, was mit dem Juden geschieht. Da hat der gedacht, mit uns Deutschen werden das die Tschechen genauso machen. Ja und da haben wir ihn aber wieder gefunden. Da war er natürlich eine Weile psychisch krank durch diese Ängste... (unverständlich).

## **5. Der 2. Weltkrieg**

**5,20 sek.** Ja, und was sonst noch kam, der 2. Weltkrieg... das heißt... ich weiß nicht, wie ich das dazwischen bringen soll... Erstens mal, ich war verlobt mit meinem, der mittlerweile schon zehn Jahre verstorben ist. War ich verlobt und der ist im Weltkrieg dann 3 mal verwundet worden. Und ich selbst bin gemustert worden zur Flakhelferin. Hat aber dann in der Zeit wo ich einberufen war eine schwere Infektion und da hat mich der Kreisarzt dann krank geschrieben. Da ging das an mir vorüber. (*Sie haben im Riesengebirge geheiratet?*) Ja verlobt war ich hier zu Hause aber geheiratet haben wir hier nach der Vertreibung im Odenwald. Wo dann unser erster von der Vertreibung her ist, ne.

## **6. Vertreibung aus Arnau und Umgebung**

**6,07 sek.** Aber da muss ich sagen jetzt mit der Vertreibung. In Hoheneibe war es dann auch schlimm. Die Geschäftsleute – also mein Schwiegervater, der hatte zwei große Schuhgeschäfte, und die ganze Hauptstraße runter in Hoheneibe, alle Geschäftsleute, wie sie waren mit ihrem Mantel oder so, die sind dann rausgeholt worden, aus ihren Geschäften. Und mussten die Langenauer Straße, da war ein Internierungslager, da kamen die Leute rein. Das waren dann die Tschechen, ne. Die haben die da rausgeholt, jeden Geschäftsmann. Ohne Pardon, ne. Ob er jetzt bei der SA war oder nicht, das war ganz egal, die sind alle da rein gesteckt worden. Und mein Schwiegervater ist auch nicht mehr raus gekommen. Den haben sie dann – damals zukünftiger Schwiegervater, ne – den haben sie dann nach (unverständlich) gebracht. Und da war der – Slecchin (?) ist für sie ja kein Begriff, ne – das ist in der Tschechei das Internierungslager. Ein ganz... also in der Nähe von Arnau. Ist gar nicht weit weg. Ein ganz, ganz eckeliges Internierungslager. Und da war er 6 Jahre da und nachdem wir



dann vertrieben waren, wir haben uns dann verständigt, dass wir da oben im Laudenau sind und dann haben sie ihn nach 6 Jahren entlassen – natürlich vollkommen entkräftet. Ein großer kräftiger Mann und wie er kam war er grad noch 90 Pfund, also 45 Kilo... Und da haben ja die Behörden hier gesagt: „Ja, aber sofort nach Marburg ins Klinikum zur Auffütterung, weil der muss ja bald einen Arbeitsprozess bekommen, ne. Also, haben sie ihn da raufgeschafft nach Marburg. Und nach 6 Wochen bekam er einen Herzinfarkt – und gestorben. Das hat man dann auch gehört von vielen Seiten. Die haben die da oben aufgefüttert. Mit Kraft und Speck, – die sollten schnellstens dem Arbeitsprozess zugeführt werden. Nur, das verträgt nicht jedes Herz, ne.

Also ich selbst war dann vor und während der Vertreibung und im Verlauf der Vertreibung unbeteiligte Person. Ich war beim Lebensmittelgroßhandel Büroleiterin und dann wo – der ist auch da mit rausgeholt worden von den Tschechen ins Internierungslager – und dann musste ich bleiben – ich bin auch freiwillig geblieben, weil ich gedacht hab, die kommen ja vielleicht auch wieder mal zurück. Man wusste es ja nicht... Und da hab ich den tschechischen Sbravze, so in ihrem, vielleicht in ihrem Alter, einen jungen Menschen, der hat das Lebensmittel da weitergeführt, den Großhandel und war natürlich froh, dass ich tschechisch konnte. Ich war während der Schulzeit so 3, 4 mal oder 5 mal in Tschechien in den Ferien, also da haben mich meine Eltern hingegeben zu tschechischen Leuten. Dass man die Sprache... man musste ja nicht, aber eines Tages würde es so sein, dass man die tschechische Sprache unbedingt haben muss. Hab ich mich schon mal vorgebildet. Und die waren dann sehr – muss ich schon sagen – sehr anständig zu mir.

**29,20 sek.** Aber sonst, wie gesagt, ich hab von den Tschechen keine Prügel oder sonst was bekommen, im Gegenteil ich muss sagen, zu uns kamen – das hab ich öfter schon gesagt – dass in den Lebensmittelhandel kamen öfter dann die Russen. Die sollten ja für ihre Leute einkaufen – Lebensmittel einkaufen. Da kam denn so'n Offizier, meistens der gleiche und dann hat der mal gesehen am Abend, wo ich meinen Mantel angezogen hab und das „Nemec“ dran, das war ja das „N“, ne. Hat er zu mir gesagt, der konnte gut tschechisch, ne, die russische und tschechische Sprache gleicht sich ja ziemlich, ne, da hat er mich gefragt, sagt er: „Darf ich sie nach Hause bringen?“ – Hab ich gesagt: „Nein, danke – ich laufe“ „Oh,...“ sagt er, „sie sind bei mir bestimmt sicherer, wenn sie laufen“ Hab ich Herzklopfen, da hab ich meinen Sbravze, meinen Sbravze angeschaut, da hat er genickt... Und da muss ich sagen, alle Hochachtung, was die Russen gemacht haben, was der gemeine Soldat da verbochen hat, aber der Man war so anständig. Abends, wenn er zufällig einkaufen war und es war finster



und er hat mich nicht allein nach Hause gehen lassen, bis vor die Tür mit dem Auto gefahren. Also das muss man also sagen: Hoch anständig, ne. Ohne eine Berührung oder überhaupt kein, gar nichts. Wir haben uns tschechisch über dies und jenes unterhalten. Als da kann ich nicht wieder das sagen, was viele sagen, die sind von Russen vergewaltigt worden. Also das waren die Unterschiede, also auch wie der Mensch ist, ne. Wenn man sich nicht – wie soll man sagen – dargibt, also gegen die alle, was sollte man denn machen, Krieg war verloren, ne. Konnt' man nix machen. Musst man sich auch mit den Russen gut stellen, in dem Sinne. Es war wirklich so schon anständig von dem schon... war ja besonders im Winter, wenn's so kalt und finster war. Da kam zufällig und hat viel, viel eingekauft. Ja und dann mein Chef eben, von dem Lebensmittelgroßhandel, der war ja im gleichen Internierungslager wie mein Schwiegervater, und der ist dann noch ausgesiedelt worden. Den haben sie nicht nach Jeczín (?) ins KZ gesteckt, der ist von dem Lager ausgesiedelt worden dann. Mit seiner Frau nach Heidenheim, da ist auch eine ganz große Gruppe von Hohenelbern da. Der hat das noch überlebt, also... War zwar nicht lange, ist also auch gestorben an den Folgen und Entbehrungen, die die also mitgemacht hat im Lager, also, ist ja klar... Aber sonst hab ich noch lange Jahre mit dem Kontakt gepflegt. Zwei Jahre, vom 16. Lebensjahr an war ich da bei dem beschäftigt, bis die Russen da kamen. Die Tschechen... Ja, das war eigentlich das... so ganz schlimme Erinnerungen, manche haben vielleicht mehr mitgemacht als ich...

## **7. Der Weg nach Bensheim**

Auch zur Aussiedelung, wie wir dann eben den Aussiedelungsbescheid hatten, sagten sie „Bleiben sie, bleiben sie, ich zahle ihnen, was sie wollen.“ Da sagte ich: „Ich kann meine Eltern nicht alleine lassen und meinen Bruder. Wenn sie die noch hier behalten, dann bleib ich da.“ Da hab ich dann, wie der Herr Sturm schon sagte, zufällig zum gleichen Datum ausgesiedelt. Also das, wie ich mir das notiert hab: am 18.2. sind wir in Hohenelbe verladen worden. *(Sie waren vorher nicht in einem Lager?)* Nein, nein...nein wir sind also zwischen drin wieder ins Lager gekommen. Der Transport ging in Hohenelbe ab, mit 20 Kilo Gepäck, toll durchsucht von oben bis unten, ich hatte `ne Seide für ein Brautkleid, weil ich ja schon verlobt war, hatte ich mir zum Glück über die Inlet von einem Kopfkissen gezogen. Ja da hatte ich, das haben sie nicht gefunden... Sonst waren sie ja also ganz, ganz schlimm. Und da sind wir dann bei Höchst in Frankfurt, sind wir ins Lager gekommen. Das war aber nur 2 Tage. Da haben sie gesagt, „ja, zur Entlausung...“ Also, als wenn wir da Läuse mitbrächten



von da drüben... So hat's geheißen, wir müssen 2 Tage ins Lager zur Entlassung. Naja und dann... der Transport ging dann weiter eben bis nach Bensheim und da haben sie, Herr Sturm ist in Heppenheim ausgeladen worden, und dann haben sie uns mit `nem Viehwagen sozusagen abgeholt, ein Bauer. Der hatte auch `ne Mühle in Laudenu und da sind wir dann hin gekommen. Meine Eltern und ich... Mein Vater hat dann versucht, nach ein paar Wochen, als wir uns ein bisschen gefangen hatten, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Da war dann hier die große Papierfabrik „Euler“. Gibt's auch heute noch, ja... Und da war mein Vater dann tätig in der Papierfabrik „Euler“. Und hat sich dann, na ja nach `nem dreiviertel Jahr, da haben sie sich umgeschaut, nach `nem kleinen Haus und haben da in der Hasengasse ein kleines Haus auf Dings, natürlich, gekauft. Ist ja logisch, auf Kredit. Aber diese Abholung mit den Viehwagen, das war schon schrecklich. Zumindest weil, wie gesagt, da draußen, sie mussten laufen bis sie, eine Stunde bis sie mal irgend einen Lebensmittel... oder was kriegen konnten, nach Reichelsheim runter. Es fuhr kein Bus, es war gar nichts. Es war der letzte Ort vor dem..., Neuenkirchen, es liegt doch etwas höher, das war das Abgelegenste, was sie uns antun konnten. Aber da hab' ich dann halt auch die Initiative ergriffen und hab' halt – mein Mann war wie gesagt aus `nem Schuhhaus, war gelernter Schuhmacher... (*Ihr Mann ist gleich mitgekommen?*) Nein der war ja in Gefangenschaft, hier, zufällig in der selben Gegend, wo wir jetzt sind. Wurde, ist dann rüber gefahren, wie dann die Gefangenen entlassen wurden, da bei Mainz, bis an die Grenze, die tschechische und wollte natürlich nach Hause. Und die Tschechen haben natürlich gesagt: „Bleiben sie da...“ Na, und die Deutschen auch, die Zöllner. „Bleiben sie da. Wenn sie jetzt reingehen, dann werden sie wieder interniert.“ Also Schluss und dann hat er sich da in der Nähe von Bayreuth, bei einem Schuhmacher einen Platz gesucht. Da hat er in `nem Heuschuppen geschlafen, hat er erzählt. Na und dann hat er in seinem Beruf ein bisschen was verdient, und in der Zwischenzeit hatten wir komischer weise, das ..., also die Großeltern meines Mannes hatten schon ein Schuhgeschäft, also ein uraltes Tuch-, Warenhaus. Und die hatten tschechische Gesellen in der Werkstatt. Sein Großvater. Und über diese tschechischen Gesellen haben wir Kontakt mit meinem Mann bekommen. Der hat dann die angeschrieben und wir hatten die auch angeschrieben, dass wir nach Laudenu da gekommen sind. Und dann kam mein Mann da raus nach Laudenu. (*War er in amerikanische Kriegsgefangenschaft?*) Ja, ja, amerikanische... Und da hat er sich auch im nächsten Ort, in Reichelsheim, hat er sich dann auch wieder einen Platz bei einem Schuhmacher gesucht. Aber das war auch ein Weg jeden Morgen knappe 2 Stunden runter zur Arbeit und wieder zurück. Heute würd's keiner mehr machen. Aber damals hat man's eben so begonnen... Später haben wir ein Fahrrad vom Bürgermeister bekommen – den Bezugsschein



zum Fahrrad. Und da ist das dann auch so abgegangen. Aber das war schon eine schlimme Zeit da draußen. Ich hab auch beim Bauern mitgearbeitet. Und meine Eltern, die haben sich, wie gesagt schon nach Bensheim begeben. Und da hab ich dann einfach... ja, in Laudenau war es dann folgendermaßen: Ja, wir waren jung verheiratet, haben im Mai `46 geheiratet. Weil die Bauern, der kam jetzt an, mein..., die verstanden ja nicht... Wir zwei in einem Bett... Da haben wir dann da draußen geheiratet. Aber ich muss sagen, die waren anständig, die Leute. Ich seh' das heute noch, die Jugend, wir hatten einen kleinen Saal von dem Gasthaus genommen gehabt. Und da kam die Jugend reinmarschiert von 2 Seiten, mit jeder was für'n Haushalt. Einer hatte einen Topf in der Hand, der and're `ne Pfanne... Also die haben uns sofort – also das muss man den Odenwäldern lassen – die haben früher immer gesagt „Ach, ihr seid bei den sturen Hessen!“ Aber so war das nicht. Die haben uns sofort aufgenommen. Haben uns allerhand für den kleinen Hausstand gebracht.

Das ist ja das Gute, dass mein Mann gehört hat wo die an der Grenze gesagt hat, „drehen sie um, sie werden da drinnen gleich wieder eingesperrt“, ja... Ich bin so froh, dass er gesagt hat „ich bleibe da“, er wusste ja, dass wir ausgesiedelt sind, aber wusste ja nicht, wohin... ich mein die Feldpost, die gab's nur so lang wie ich im Internierungslager war. Dann wo die in dem Lager waren, französisch-amerikanisches Lager war das... Nun hat er auch durch seine schweren Verletzungen, hatte in Italien einen Oberkieferdurchschuss... da waren da ja alle Zähne raus, ne... und sein Oberkieferdurchschuss war dann auch sein Grund zur Entlassung, ja... Weil die Prothesen auch nicht geklappt haben und so weiter und dann noch mal eine Armverwundung, also 3 Verwundungen: hatte Glück, eine an der Halsschlagader neben dran. Und dann eine am Arm und dann die schwere Verwundung... das Gesicht war dann auch etwas... entstellt – also die Narbe war da. Und dann haben sie ihn dann auch entlassen. Da konnt' er dann tagelang, bis er nach der Entlassung unten im Bayerischen Wald angekommen war. Bis er dann was gefunden hatte. Hat er gesagt: „Egal wo ich bleibe und wenn ich in einer Scheune schlafe“, hat er gesagt. War doch dann so, hat er gesagt, wo er da bei dem Schuhmacher war, eine Scheune, da hat er dann auch ein Bett gekriegt. Das waren Entbehrungen, die die Soldaten gewöhnt waren, hat er gesagt. Da kann man nix sagen, schon gut, dass sie ihn überhaupt angenommen haben. Dass er zeigt, was er kann. Und dann als wir in Reichelsheim geheiratet haben, der Schuhmacher war auch anständig zu uns Heimatvertriebene. Der hat uns sein Auto zur Verfügung gestellt, hat uns zum Standesamt gefahren, so alles – das fand ich auch schön, ne... Weil wir waren ja stockfremd für die Menschen da, ne...



## **8. Ankunft in Bensheim**

Und dann hab ich gesagt „So geht’s nicht weiter, wir müssen schauen. Meine Eltern haben schon das Haus. Ich schau, dass ich in Bensheim eine Bürostelle bekomme. Und dann Zuzug. In Zwischenzeit wurde da ein großer Block gebaut für Heimatvertriebene.“ Und dann war ich ganze Woche in Bensheim, weil ich bei meinen Eltern schlafen konnte. Und da hab ich mit der Zeit dann auch einen Zuzug bekommen, ne. Ich hatte dann in der Zwischenzeit einen Sohn geboren, das heißt, erst mal Drillinge, die sind leider verstorben. Alles noch da draußen im Odenwald. Das war `48. Kein... also kein Auto..., dann hatten sie nach langer Zeit einen Sanitätswagen, da holten sie mich dann raus und dann war – ach – dritte Krankenhaus in Darmstadt. Endlich, endlich hat mich der Sanitätswagenfahrer ausladen können. Der hat so gebibbert, der hat gesagt: „Liebe Frau Weikert, ich glaube, Sie kriegen hier in meinem Auto die Kinder.“ ... Ein Kind, ein Kind! Nun da hab ich dann Drillinge geboren – drei Mädchen. Das war derart schlimm, weil kein Brutkasten für die Kleinen, nirgends war. Der Nächste war in Höchst, im Odenwald. Nun kein Auto, kein Sanitäts-..., also die Kinder sind in der Nacht verschlafen, eingeschlafen – alle drei Stück. Die haben wir dann da oben beerdigt.

Und dann eben ein Jahr später hab ich dann noch einen Sohn geboren und der ist 1949 geboren und da hab ich dann bei meinen Eltern noch gewohnt und meine Schwiegermutter, die war auch inzwischen ausgesiedelt. Die hat dann den Kleinen betreut im Odenwald. Nach einen Jahr – wie gesagt – oder war’s 1 ½ Jahre haben wir dann eine Wohnung bekommen. Da klappte das und da ist dann die Schwiegermutter auch mit gekommen. Die war in der Ostzone bevor sie ausgesiedelt wurde. Wir haben sie dann von der Ostzone rübergeholt. Das ging seinerzeit, wenn man das belegt hat, irgendwie, ne. Dadurch hab’ ich dann in Bensheim den Dings bekommen. Das war zufällig auch lustig: Das war eine Miederfabrik und da war der eine Chef war Tscheche und der andere war Berliner – und da haben wir immer was gelacht, ja... Der Tscheche, der war so klein und der Berliner war so groß und dick, ja. Und der Berliner, der hatte einen Ausdruck... also ganz schlimm. Und der Tscheche, der hat mich also irgendwie bevorzugt, weil Du bist halt... schlechtes Gewissen, die sind ja vertrieben so zu sagen. Und so haben wir uns dann so hier niedergelassen. Und haben dann in der Wohnung, das war eine große Blockwohnung für die Heimatvertriebenen da draußen.

*(War Ihr Bruder auch im Krieg?)* Nein, erst 13 Jahre, der ist Jahrgang 30, der war noch zu klein. Der war auch mit uns hier in Bensheim. Hat er sich dann auch mit meinen Eltern zusammen ein Haus gekauft. Später dann noch ein 2., die Hasengasse wurde abgerissen. Da



haben sie dann noch draußen im Westbezirk zusammen gewohnt und mein Bruder, der ist im selben Jahr verstorben wie mein Mann. Das war `96 ist mein Mann verstorben, das war 4 Wochen vor unserer goldenen Hochzeit – das war ganz schrecklich... und ja, goldenen Hochzeitstermin bestellt im Nachbarort einen ganzen Saal, weil wir waren in vier Vereinen in Gronau, bisschen Vereinsmenschen waren wir... und mein Bruder st im August im selben Jahr an Herzinfarkt gestorben. Gerade in Rente gekommen, na ja...

## **9. Neuanfang und Integration**

Und später – meine Mann hat sich eine kleine Werkstatt gemietet dann in der Stadtmitte und er hat Schuhmacherei begonnen. Und dann waren wir beide natürlich recht fleißig und haben ein bissl geschafft gehabt. Außerdem konnten wir ja vom hessischen Ministerium, also vom Landtag einen kleinen Zuschuss bekommen, weil ja zu Hause Geld da war – also Besitztum da war. Dann haben wir hier ein Haus gekauft, auf Schulden, hier am Marktplatz. Direkt ein Geschäftshaus. Mein Mann hat dann da..., ich war dann im Geschäft tätig mit Verkäufen, ne.



Und... bis zu meinem 66. Lebensjahr hab' ich eigentlich gearbeitet. Und da muss ich auch wieder sagen: ich kann den Hessen nichts Falsches nachsagen, im Gegenteil, die Heimatvertriebenen, die haben uns mit der Zeit das geneidet, dass wir so'n bisschen hochkommen. Viele haben das natürlich nicht verstanden, Fuß zu fassen. Und die Bensheimer Leute, ich hab das auch bei einer..., es war dann 100jähriges Bestehen von seinem Großvater her das Geschäft, das wurde bei uns groß gefeiert. Und da hab ich eine Ansprache gehalten und hab gesagt „eigentlich muss ich den Bensheimern danken, dass wir das heute feiern können, weil sie haben uns alle unterstützt“. Sie sind zu uns gekommen, obgleich sie wussten, es hat andere Schuhgeschäfte und die sind aber uns treu geblieben – na das hab ich den Bensheimern natürlich... Wir haben dann noch ein zweites Kinderschuhgeschäft aufgemacht,



war halt mit viel, viel Arbeit... wenig Schlaf und viel Arbeit. Aber wir hatten die Kraft dazu und..., ne. Dann macht man das auch gerne. Mein Sohn, der Wirtschaftsgymnasium gemacht hat, später studiert und hat in Mannheim auf der Uni Wirtschaftsprüfer gemacht und dann noch mal Steuerberater und dann noch Bauprüfung und hat dann ein großes Unternehmen gegründet als Wirtschafts- und Steuerberater. Er hat ziemlich viele Angestellte gehabt, jetzt hat's auch bissl abgebaut. Aber ... ich hab zu meinem Sohn gesagt: „Dieter, die schießen ja wie Pilze aus dem Boden, die Steuerberater.“ Na ja, also so war das nun mal...

Aber ich denke immer, wenn viele dann hier enttäuscht worden sind, sind se selbst schuld. Das muss man sich doch angleichen, was hilft es denn?! (unverständlich) Die Bensheimer habe immer gesagt: „Ach, bei Weikerts brennt immer die ganze Nacht das Licht...“ Hab ich immer gesagt: „Mein Gott, Kinder...“ wir haben nichts gehabt. Wir sind doch mit 20 Kilo da angekommen, da mussten wir doch auch mal nachts schaffen. Während die sonst draußen getanzt haben – das Geschäftshaus ist direkt am Marktplatz und der Kirche – da haben sie natürlich draußen getanzt und wir haben gearbeitet, ne... Da haben sie immer gesagt: „Ihr seid verrückt“ – Da hab ich gesagt: „Wir sind nicht verrückt. Wir wollen uns einen guten Lebensstandard schaffen und wenn mein Sohn mal größer ist, dann soll der auch mal was mitbekommen. Und... haben sie immer gelacht, ja das sind die Flüchtlinge, die müssen ja was schaffen, ne. Aber nicht alle haben's geschafft und viele haben auch gar nicht die Energie gehabt dazu. Es gab ja auch welche von unseren Heimatvertriebenen, die waren stur zu den Hessen hier. Und auch umgekehrt, dass die Hessen stur waren zu unseren – es gab auch welche von solchen Köpfen, „ah, ihr seid schuld, dass wir da sind“ – dabei konnten die überhaupt nix dafür. Die waren ja froh, dass sie aufgenommen wurden, hier. Dagegen meine Schwiegermutter, die war ja nach der Ostzone geschickt worden. Und die haben wir dann später rüber, über verschiedene Ämter dann. Haben wir dann Bezug genommen, dass sie zu uns kommt, weil der Kleine war dann ja da. Der musste dann ja auch `ne Betreuung haben. Und die kam dann auch hierher. Und da war's dann so, dass mein Schwiegervater kam und nach `nem ¼ Jahr verstorben ist. Und den haben wir dann draußen in Laudenu beerdigt – da liegen also meine ersten drei Kinder, die 3 Mädchen haben ein Grab in Laudenu und mein Schwiegervater auch. Das ist ja auch lange wieder aufgelöst, da geht ja nach 20 Jahren...

**41,35 sek.** (Waren die Zustände in den Eisenbahnwagons so, wie Herr Sturm sie beschrieben hat?) Ja, das stimmt, das ist das gleiche gewesen... Und dass er dann, wir sind erst in



Hohenelbe... und er ist schon in Heppenheim eingeladen worden. Ja und bei uns ist ja, ... mit uns eingeladen worden ist unser Stadtdechant Bort (?). Der war auch auf Transport wie der Sturm und ich. Aber der ist hier dann auch in Bensheim eingeladen worden. Und der ist rüber nach Hüttenfeld gekommen. Das ist da bei Lambertheim. Da hat der sich, also mit dem haben wir auch Jahre lang noch Freundschaft gehalten, weil ich kann das nie vergessen, weil ich hab, ich bin katholisch und mein Mann ist evangelisch und ich bin in der Kriegszeit mal zu ihm und hab gesagt: „Herr Dechant, würden sie mir ein kleines Medallion weihen, ich möchte das meinem Mann beim nächsten Urlaub schenken. Sie wissen ja, dass er evangelisch ist.“ „Jo, jo“ hat er gesagt „das macht ja nichts aus“, nicht... Und das hab ich dann, das wird ich nie vergessen. Und dann sind wir, da drüben in Hüttenfeld (?), sind wir mal rübergefahren. Mein Mann hatte ein kleines Motorrad, mit meinem Sohn dann schon... und da hat er sich das so toll ausgebaut gehabt, da hat er so'n Saal, `nen kleinen Saal und oben drauf ein kleines Glöckel sich auf's Dach gebaut, der Dechant, und hatte eine Metallplatte gehabt und hat oben raus die Kirchenmusik gespielt. Sehr schön. Und war auch ein Vogelliebhaber, hat unseren Kleinen damals „komm her, Du kriegst da mal einen Wellensittich“ und so... so ein lieber Mensch... hat also niemals anklingen lassen, dass mein Mann evangelisch ist. Die evangelische Seite kommt, weil meine Schwiegermutter stammt aus Sachsen. Also aus der Nähe von Bad Schandau. Dresden, da runter, ne – da stammte sie her. Und die hat das Evangelische mitgebracht und der Schwiegervater war katholisch, sogar streng katholisch, weil sein, also sein, meinen Mann sein Onkel, also..., der hatte Priester studiert... streng katholische Leute. Es war so hier im Odenwald, die waren alle evangelisch – die sind alle evangelisch. Und da ist ja auch die evangelische Kirche in Dings, in Reichelsheim, da sind wir ja getraut worden, `46, und da sind die ... (unverständlich)... Aber wissen sie, was hier – ich hab's erst dieser Tage wieder erzählt – und zwar: mein Sohn war so 6 Jahre alt und da haben wir gesagt... oder 4 oder 5, da müssen wir ihn in den Kindergarten geben, dass er sich mit den Kindern..., ja jetzt hast ein Problem, Marktplatz, das Geschäftshaus, darüber die Englischen Fräulein, die haben ja einen Kindergarten gehabt, meine Mutter war eine schwere Katholikin, die ist da rauf und hat gesagt: „Schwester, sind sie doch so gut, nehmen sie doch meinen Enkel mal mit in den Kindergarten auf, wenn's geht.“ Da hat die Schwester gesagt – seiner Zeit, muss ich heut sagen: „Das geht nicht, Frau Ullrich, wenn ihre Tochter evangelisch getraut ist, dann ist sie für uns – ist es aus! Der Kleine kann nicht zu uns in den Kindergarten.“ Da kam meine Mutter heulend zu mir „Stell Dir vor, die nehmen den Dieter nicht.“ Sag ich: „Gott, gehen wir halt zu den Evangelischen.“ Der war halt weiter der Weg vom Geschäft, der kurzen Wege wegen hatte ich das eben versucht, ne. Aber ich muss sagen,



Jahre später, wo meine Enkelkinder dann – jetzt hat sich das ja alles gelegt – meine Enkelkinder, da gab's da oben schon keine so strengen Regeln... Die waren noch gar nicht getauft, meine Enkelkinder, sind beide evangelisch. Später mit 14 Jahren erst zur Konfirmation getauft worden. Aber damals..., das war ja schon hart für mich auch, das ist... dacht ich, Donnerwetter, ist doch ein Gott, ob ich nun evangelisch oder katholisch getauft bin, ne... Aber das Verlangen, ich bin katholisch getraut, da hat mein Mann natürlich nicht mit gemacht – „Was soll denn das?!“ Ja aber hier die Katholiken waren schon ein bisschen sehr... Trotzdem, ich hab ja auch, wenn die Fronleichnamspzession kam, da haben wir unser Geschäft immer geschmückt – also wir haben nie gezeigt, dass wir nicht katholisch waren. Ich bin auch im katholischen Frauenkreis mal mitgegangen. Haben sie auch nicht gemerkt, das ich nicht katholisch getraut bin, ne...Außer den Schwestern, die da oben davon erfahren haben. Ja,... da haben wir uns ganz gut durchgearbeitet, mit wenig Schlaf und viel, viel Arbeit.

## **10. Die Bedeutung der Erinnerung**

Das war nun die Bedeutung der Erinnerung, Heimatstube, häusliche Erinnerungen  
Bewahrung von Erinnerungsstücken – ja da hängen bei mir sämtliche Riesengebirgsbilder und ... ja, ja in der Wohnung, das hängen bei mir im Gästezimmer, also... (*Das haben Sie alles hier gekauft?*) Ja, ja – alles hier gekauft und hat auch mal was mitgebracht – es war dann ja auch so, dass manchmal die Leute raus durften, die tschechischen Besucher, ne. Da haben die dann auch was mitgebracht. Weil durch den Beruf, die Schuhmacherei, die Gesellen da, die kamen dann schon mal an, die wollten dann schauen, was aus uns geworden ist. Sie waren neugierig. (*Hatten Sie noch Kontakt zu den Gesellen?*) Ja, so... quasi, am Anfang, aber später hat sich's auch verlaufen. Die waren dann ja auch schon älter, die Leute und die haben dann ja auch kein Interesse mehr gehabt mit uns...Und ich hab hier auch viel gekauft, was dann wieder kam... so'n Rübezahl, so'n kleinen ... steht alles in der Wohnung.

## **11. Die Arnauer Riesengebirgsstube**

**22,51 sek.** Und ich bin tätig hier im Arbeitskreis – Arnauer Riesengebirgsstube, hier mit dabei, Mitgliedschaft und dann auch von Beginn an Mitglied in Marktoberdorf, bei den



Veranstaltungen, war ich die ersten Jahre immer. Und dann später halt, ging's nicht mehr, mein Mann ist seit 10 Jahren gestorben und dann bin ich lange nicht mehr da hin.

## 12. Besuche in Arnau

**23,13 sek.** Aber das eine... die... weil hier noch mal die Gründe. Die Besuche... da... Mein Mann war im Gesangsverein von Machbauer/Gronau (?), mit dem Verein waren, sind wir, wir sind eigentlich... (unverständlich) gut: „Wir fahren mit euch mal nach Prag“. Da ist der Gesangsverein mit uns von Gronau nach Prag gefahren, haben wir organisiert, und da haben wir uns dann einen Bekannten, der wieder hier bei einer Reisebürofirma war als Handwerker für die Busse, Instandsetzung, und den habe wir hier kennen gelernt. Und der wurde zufällig am 1. Mai entlassen und der war hier 3 Monate tätig, um sich mit deutschem Geld in der Tschechei ein Auto zu kaufen. Ja, war aber folgendermaßen: An der Grenze hat er nicht so viel Geld gehabt wie die Grenzer wollten, musste der das Auto dort stehen lassen. Hat der dann mit seiner Schwester ein Auto sich geliehen und wir hatten ihn gebeten, er soll uns von Prag aus, während unsere Gesangsvereinsfreunde in Prag einkaufen – uns interessierte das nicht – wir möchten nach (unverständlich) gefahren werden – in die Heimat, ne. Da muss ich sagen, der hat uns wirklich den ganzen Tag begleitet, da. Wir haben ihn natürlich anständig bezahlt, der war seelig... aber es war dann so. Und später haben wir dann schon gesehen, mein Mann sagt auch schon: „Alles weg.“ Das Elternhaus, von seinen Großeltern, das war ein großes Haus. Da war ein großes Geschäft weiter oben, vor der Kirche, war das Rathaus von Hohenelbe, auch noch mal ein Geschäft – alles dem Erdboden gleich gemacht. Mein Mann hat gesagt: „Alles Parkplatz! Also gut jetzt haben wir uns das alles angeschaut, sollen wir uns das noch mal antun?“ Hab ich gesagt: „Nu, ja... also vielleicht.“ Dann bin ich Jahre später – da war er schon gestorben, noch mal mit einem Cousin von meinem Mann da rein gefahren. Hab ich gedacht, es hat sich vielleicht ein bisschen was geändert – aber im Gegenteil, umso mehr. Ja, sieht noch schlimmer aus... Also hab ich gesagt: „Jetzt nicht mehr.“ (Unverständlich) ... jetzt im kommenden Frühling, jetzt wenn dann da die Heimann, dies arrangiert, aber ich bin noch nicht entschieden dazu. Ob ich mir das antun soll... ah ja, es ist halt so... Das war '80 gewesen, da weißt du nicht ob du das alles verkraftest, die Erinnerungen, die da auf dich zukommen. Die bleiben ja nicht aus. Und ... tu ich mir das besser nicht an... Ich behalt's so in Erinnerung, wie es gewesen ist und was kann man denn schon machen. Das Schlimmere ist die Internierung gewesen von den Tschechen, die die mit den Geschäftsleuten gemacht haben, also das werde ich denen auch nie vergessen. Die jetzige Jugend kann ja nix dafür, das ist ja klar, das find' ich auch richtig, was die Frau Heimann da sagt „Wir müssen die Jugend jetzt



zusammen führen“, ne. Aber die haben ja auch überhaupt keinen Begriff, was die Eltern mit uns angestellt haben, ne. Würd’ ich so sagen, diese Jugend war ja damals vielleicht noch gar nicht auf der Welt. Also in den Jahren, wo sie gerade herangewachsen sind, ne. Aber mein Vorteil war auch, dass meine Eltern mich jedes Mal, 3 oder 4 Jahre lang, wo ich hier immer in den Ferien ins Tschechische bin und hatte dadurch keine große Schwierigkeiten mit der Sprache, mit schreiben auch nicht, ja.

**47,31 sek.** (*Glaubten Sie jemals, dass Sie wieder zurück können?*) Na, selbstverständlich! Haben wir Jahre lang geglaubt, ... Jahre, Jahre... Zumindest, wo wir ja auch gewusst haben und gehört haben, weil die tschechischen Schuhmacher, die da beim Großvater waren, dass das alles noch steht – die ersten Jahre stand das ja noch alles. Dass man da..., da hat man ja noch die Hoffnung, dass die Regierung da... dass irgendwie, die Leute, die das wollen freiwillig mal wiederkommen, ja... Da haben wir schon gehofft, das hat sich ja nun im Laufe der Jahre zerschlagen. Das wurde abgerissen und das wurde abgerissen und es wär’ ja auch nix geworden. Genau wie so viele von den jungen Leuten gedacht haben: „Ja, ja, die wollen alle wieder rüber.“ Die Jungen haben hier ihre Zukunft aufgebaut und was sollen die denn da drüben noch mal anfangen. Aber die hatten zuerst Angst, ja... Und damals, als uns dieser Tscheche von Prag aus ins Riesengebirge gefahren hat, da hat er uns in Spindelmühle – da sind wir da hochgefahren, über’n Riesengebirgskamm – und da hat er damals gesagt zu uns: „Also da oben hat’s so schöne Wohnungen und Häuser“. Hat er gesagt, wir sollen uns da `ne Wohnung kaufen. Er wird das von Prag aus verwalten. Ja, da waren sie stark drauf aus, dass wir Westdeutschen da Geld anlegen, ne... Hat mein Mann gesagt: „Nein das ist mir zu weit. Von Bensheim sind’s 1000 Kilometer ungefähr. Wann soll ich das denn mal nutzen und das nur fremden Leuten zu überlassen. Da haben wir keine Lust dazu.“ Er sagte also „das bringt nichts“, aber da waren die scharf drauf. Da hätten sie uns am liebsten... Ja, ja... da wollten sie unser Geld. Vorher rausgeschmissen und dann... dann wollten sie unser Geld haben. Aber da machen wir nicht mit. Das lassen wir in Deutschland, da haben wir’s erarbeitet und da soll’s auch bleiben. Am Anfang, wenn man gewusst hätte, es bleibt bestehen, es wird nicht noch schlimmer. Es war ja nicht zu erwarten, ob vielleicht das ganze Regime dort drüben noch schlimmer wäre gewesen, wenn wir auch rein gegangen wären, weißte was da gekommen wär’. Die wären vielleicht froh gewesen, wenn wir gekommen wären – aber was sie vielleicht mit uns angestellt hätten...? Als dann war’s schon richtig, dass wir hier stabil geblieben sind. Also im Gegenteil wir haben geschafft und geschafft und die vielen Jahre hab ich auch



Lehrmädchen ausgebildet und so weiter. Ich war schon immer geistig rege – ich kann nicht untätig sein.

... ich hab's angegeben, weil ich war erst einmal..., ich war zweimal drüben, ja... Aber das erste mal hab ich eben dem Herrn gesagt, was, ... mein Mann war doch in seinem Verein in Gronau, der war doch sowieso in sämtlichen Vereinen, und mit dem sind wir dann vor Jahren nach Prag gefahren, die haben wir da arrangiert, dass die mal Prag kennen lernen. Und wir haben das genutzt, beim Werner draußen, beim Rutz(?) Werner, da war ein Tscheche, der hat die Autos repariert. Ein  $\frac{3}{4}$  Jahr lang war der in Deutschland....